

**SCHWERPUNKT EUROPA**

**EUROPA**  
Hintergrund und Ziele der Kampagne „Ich will Europa“ 1  
Warum Philipp Lahm die Kampagne als Botschafter unterstützt 3  
Wie sich die Stiftung Mercator für Europa einsetzt 6  
Schüler lernen Europa neu zu gestalten 7  
Klimawissenschaften aus europäischer Perspektive 8  
Mathias Jopp über den Wert Europas „Gemeinsam für Europa – Advocate Europe!“ 9

**WISSENSCHAFT**  
ProSALAMANDER ermöglicht Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse 10

**INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG**  
Neue Salonreihe in Peking gestartet 11

**INTEGRATION**  
Cilly Kugelmann über den erfolgreichen Start des Projekts „Vielfalt in Schulen“ 12

**BILDUNG**  
Neues Projekt zu individueller Förderung an Gymnasien 13

**INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG**  
Erster Fellowship-Jahrgang forscht am Istanbul Policy Center 14

**STIFTUNG MERCATOR**  
Über das neue Social-Media-Maskottchen der Stiftung Mercator 15

**PUBLIKATION**  
Die Kunst, über Kulturelle Bildung zu forschen 15

**NEUE PROJEKTE | TERMINE** 16



**SCHWERPUNKT EUROPA**

# Ein sichtbares Zeichen für Europa

Michael Schwarz, Leiter Kompetenzzentrum Internationale Verständigung, über den Hintergrund und die Ziele unserer Kampagne „Ich will Europa“

Im August startete die Stiftungskampagne „Ich will Europa“. Dahinter stehen die Engagierten Europäer, eine Gruppe von elf deutschen Stiftungen, die sich für ein starkes Europa einsetzt. Ermöglicht wird die Kampagne durch die Stiftung Mercator und die Robert Bosch Stiftung. Bis Dezember stellen zahlreiche Medienunternehmen Werbeplätze in TV, Print und online zur Verfügung. Bundespräsident Joachim Gauck ist Schirmherr.

**51°: Wie ist die Idee zu „Ich will Europa“ entstanden?**  
Schwarz: Die Idee entstand unter dem Eindruck, dass durch die Krisenmeldungen der eigentliche Kern des europäischen Einigungsprozesses in Vergessenheit gerät. Nach unserer Wahrnehmung ist oft nicht mehr klar, was auf dem Spiel steht, wenn man das Scheitern der politischen und wirtschaftlichen Einigung Europas in Kauf nimmt.

**Was ist das Ziel der Kampagne?**  
Wir wollen mit der Kampagne die positive Wirkung Europas für unser Land vermitteln.

**AUSSENANSICHT**



**Timothy Garton Ash**  
Professor für Europäische Studien an der Universität Oxford, Isaiah Berlin Professional Fellow am St Anthony's College und Senior Fellow an der Hoover Institution, Stanford University

## EDITORIAL



*Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,*

ich will Europa – und Sie? Unsere Kampagne „Ich will Europa“, die wir zusammen mit zehn weiteren Stiftungen im August gestartet haben, zeigt, wie wichtig uns die Idee und die Erfolge Europas sind. Deshalb war die Freude im Haus und bei unseren Freunden und Partnern darüber groß, dass das Nobelkomitee den Friedensnobelpreis in diesem Jahr an die Europäische Union verliehen hat.

Viele Menschen in Deutschland fühlen ähnlich. Denn auch für sie ist Frieden einer der größten Erfolge Europas. Das zeigt sich auch in den Statements, die über tausend Menschen zu unserer Europa-Kampagne beigesteuert haben. Einige haben mir aus dem Herzen gesprochen, andere haben mir einen neuen Blickwinkel eröffnet. Einzelne Stimmen teilen wir mit Ihnen auf den

Schwerpunkt-Seiten dieser Ausgabe. Auf [www.ich-will-europa.de](http://www.ich-will-europa.de) finden Sie viele weitere und dort können auch Sie noch bis Ende Dezember schreiben, warum Sie Europa wollen. Auch wenn die Kampagne das sichtbarste unserer Europa-Projekte ist, ist sie nicht das einzige. Den überwiegenden Teil unserer Ressourcen investieren wir in Praxisprojekte mit Menschen! In dieser Ausgabe erfahren Sie auch mehr über das Projekt RE:INVENT EUROPE, bei dem Jugendliche kreativ ihre Visionen des Europas von morgen entwickeln, und über die Summer School des European Campus of Excellence, bei der sich europäische Studenten über das Thema „Klimawandel im Bereich des Meeres“ austauschten.

Neben Europa liegt uns im internationalen Bereich der Austausch mit China und der Türkei am Herzen. Internationalität kann aber auch ein Nachteil sein. Zum Beispiel, wenn man ein Diplom eines anderen Landes hat, das in Deutschland nicht anerkannt wird. Oftmals sitzen diese Personen an der Kasse eines Discounters oder fahren Taxi. Das Projekt ProSALAMANDER, das wir an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg fördern, nimmt sich dieser Problematik an und führt ausländische Akademiker in zwei bis vier Semestern zum deutschen Hochschulabschluss. In dieser Ausgabe lernen Sie die ersten Teilnehmer dieses Programms kennen.

Mit 2012 geht ein ereignisreiches Jahr für die Stiftung Mercator zu Ende. Wir haben neue Projekte angestoßen und an vielen wichtigen Schnittstellen Wirkung erzielt. Dabei haben wir wieder einmal gespürt, dass gemeinsames Handeln stärkt: im Erreichen von Stiftungszielen wie im europäischen Zusammenleben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre, frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

*Ihr Bernhard Lorentz*

Bernhard Lorentz  
Geschäftsführer

## SCHWERPUNKT EUROPA

# ICH WILL EUROPA

Eine Initiative der Engagierten Europäer

(Fortsetzung von Seite 1)

„Ich will Europa“ soll ein sichtbares und positives Signal für ein starkes Europa senden.

Die Währungskrise ist nicht nur eine Krise des europäischen Finanzsystems, sondern eine Krise des europäischen Erfolgsmodells. Gerade für Deutschland brachte und bringt Europa bedeutende Vorteile. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Krisenschlagzeilen soll das Augenmerk auf diese Vorteile, das bereits Erreichte und das Wissen um die beachtlichen Erfolge Europas sowie auf die Zukunft Europas gelenkt werden.

Deutschland war und ist einer der größten Nutznießer der politischen und wirtschaftlichen Einigung Europas. Über Europa hat Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg den Weg zurück in die Staatengemeinschaft gefunden. Die Exporte in den Binnenmarkt haben das deutsche Wirtschaftswunder mit angefeuert. Die friedliche Wiedervereinigung war nur durch unsere Einbindung in Europa möglich.

Der politische Gewinn der Europäischen Union für Deutschland übersteigt die Integrationskosten bei weitem. Wir glauben, dass die politischen und ökonomischen Gewinne die

Lisa-Marie  
Europa ist meine Heimat!



heute zu tragenden Kosten langfristig mehr als wettmachen werden. Nur in einem starken Europa kann Deutschland in der heutigen Welt eine tragende Rolle spielen. Die europäische Integration liegt im ureigenen Interesse unserer Bürger als Deutsche und Europäer.

**Warum haben Sie sich dazu entschieden, prominente Fürsprecher für das Projekt zu suchen?**

Bekannte Gesichter sorgen für Aufmerksamkeit. Die prominenten Botschafter stammen aus allen Bereichen unserer Gesellschaft. Trotzdem war es uns von Anfang an wichtig, auch die breite Öffentlichkeit und Bürger einzubeziehen. Diese sind für uns genauso wichtig und entscheidend wie die Prominenten. Es sollte keine Kampagne eines „elitären“ Kreises sein, sondern aus der Mitte der Bevölkerung, der Zivilgesellschaft, kommen, für die wir als Stiftung und zivilgesellschaftlicher Akteur stehen.

**Wie lautet Ihr Fazit kurz vor Ende der Kampagne?**

Wir sind mit der Resonanz sehr zufrieden. Die

Kampagnenseite wurde sehr rege besucht und mehr als tausend Personen haben ihr eigenes Bild und Statement für Europa hochgeladen. In den Medien wurde die Kampagne sowohl national als auch international mehrfach aufgegriffen. Unsere europäischen Nachbarn in Frankreich, Österreich oder Polen haben Interesse an einer nationalen Adaption unserer in Deutschland durchgeführten Kampagne gezeigt.

Ein besonders wichtiger Kanal waren die sozialen Medien, insbesondere Facebook und YouTube. Neben aktuellen Informationen zu Themen und Veranstaltungen kamen dort auch die Bürger zu Wort: Zu den verschiedenen aktuellen Fragen, Veranstaltungshinweisen und Umfragen gab es dort intensive und oft kontroverse Diskussionen. Das war genau in unserem Interesse: Die Kampagne sollte Diskussionen anstoßen und zulassen. Wir sehen sie als Angebot, zu Themen ins Gespräch zu kommen.

**Wie geht es jetzt weiter?**

Das Ende der Kampagne ist für uns natürlich nicht das Ende unseres Engagements für ein starkes Europa. Viele Diskussionen in den sozi-

alen Netzwerken, auf Veranstaltungen und im persönlichen Gespräch im Laufe der Kampagne haben uns gezeigt: Die Bürger wollen Europa. Aber es geht vor allem um die Frage: Welches Europa? Diese Fragestellung werden wir im kommenden Jahr in verschiedenen Projekten aufnehmen und weiter den Austausch mit den Bürgern suchen und Ideen fördern. Uns liegt insbesondere auch die junge Generation am Herzen. Denn Jugendliche nehmen die europäischen Institutionen oft als schwer verständliches Konstrukt wahr. Der „Friedensdiskurs“ als Begründung für Europa greift bei ihnen kaum. Deshalb haben wir, auch mit Blick auf die Europawahl 2014, einige Projekte spezifisch für Schüler gestartet, unter anderem „RE:INVENT EUROPE – Jugend gestaltet Europa“, das Jugendliche in Nordrhein-Westfalen dazu motivieren soll, sich kreativ mit der europäischen Idee auseinanderzusetzen und eigene Ideen für ein zukunftsfähiges Europa zu entwickeln.

*Das Interview führte Christine Ehrig.*

## SCHWERPUNKT EUROPA

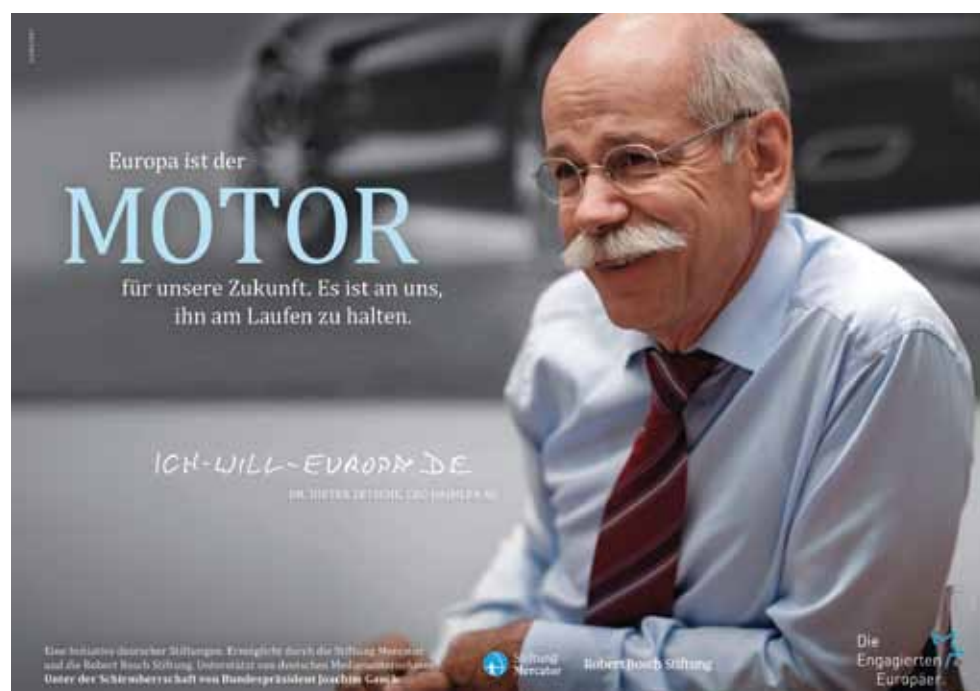
Manfred

Wir wollen Europa, weil: -> wir im Herzen Europas wohnen, im deutsch-belgisch-niederländischen Grenzgebiet, wo Europa jeden Tag gelebt wird, wenn auch oft unbewusst. -> weil die einzelnen Staaten Europas makroökonomisch in der Weltwirtschaft nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen würden > weil wir uns eine sichere, friedliche Zukunft für unsere Kinder und Enkelkinder wünschen mit stabilen Sicherheitssystemen.



Holly

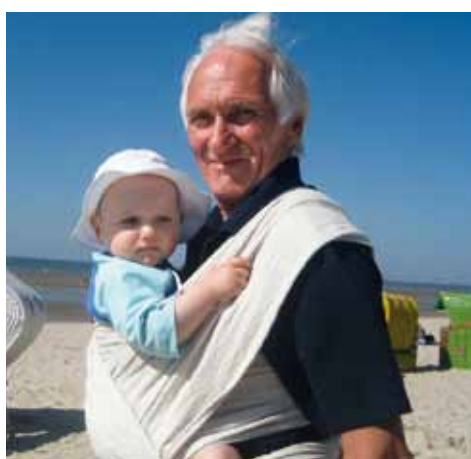
Europa gibt mir und meiner Familie die Freiheit, frei zu sein und zu handeln. Aber es gibt noch viel zu tun! Für unsere Kinder muss es uns gelingen, ein stabileres Europa zu schaffen.



## // „Ich will Europa“

Die Kampagne „Ich will Europa“ ist eine Initiative der Engagierten Europäer. Die Stiftung Mercator und die Robert Bosch Stiftung haben die Kampagne ins Leben gerufen und sind federführend für sie verantwortlich. Bei „Ich will Europa“ kommen die Menschen zu Wort. Durch ihr Bekenntnis und ihre Gedanken zu Europa geben sie Denkanstöße und öffnen die europäische Debatte. Ermöglicht von großen Verlagen und Medienhäusern werden diese Statements in Anzeigen, im Internet sowie in TV-Spots gezeigt.

Weitere Informationen:  
[www.ich-will-europa.de](http://www.ich-will-europa.de)



Ernst Meyer

Ich will Europa, weil meine Enkel die Chancen des ganzen Kontinents und der Welt haben sollen. Ich habe das Ende des Krieges erlebt, ich bin der Ansicht, dass Deutschland nur in und mit Europa eine Zukunft hat.



Philipp Lahm, Kapitän des FC Bayern München und der deutschen Fußballnationalmannschaft, ist Kampagnen-Botschafter von „Ich will Europa“. Hier sagt er, warum und was er über Europa denkt.

**Warum unterstützen Sie die Kampagne „Ich will Europa“?**

Ich bin froh, als Deutscher auch Europäer zu sein, und genieße die positiven Einflüsse anderer Kulturen sowie die Vorteile, die ich im europäischen Ausland habe, wie beispielsweise eine gemeinsame Währung, Barrierefreiheit beim Reisen, weniger Bürokratie oder die freie Wahl beim Arbeitsplatz. Deshalb unterstütze ich diese Kampagne.

**Was hat Europa mit einem Fußballteam gemeinsam?**

Der europäische Gedanke basiert auf Teamgeist und gegenseitiger Anerkennung sowie Toleranz, Respekt und Fair Play. Alles grundlegende Dinge, die auch im Sport und einer Fußballmannschaft eine wichtige Rolle spielen. Als Kapitän einer Fußballmannschaft weiß ich, dass es schwer ist, ein großes Team mit unterschiedlichen Spieler-

typen zusammenzuhalten, die Schwächen auszugleichen und die Stärken richtig einzusetzen. Aber ich weiß auch, dass es funktionieren kann und dass ein Team immer stärker ist als ein Einzelkämpfer. Und genauso funktioniert es auch mit Europa.

**Was muss passieren, damit die EU in der öffentlichen Wahrnehmung wieder besser dasteht?**

Ich denke, wenn es den europäischen Regierungen gelingt, gemeinsam die Krise zu bewältigen, und die Menschen in ihren Ländern den Aufschwung spüren, dann wird die öffentliche Wahrnehmung der EU wieder besser sein. Das ist sicherlich ein schwieriger und langwieriger Prozess und es muss zuallererst Verständnis dafür entstehen, dass die beste gemeinsame Lösung nicht immer das Optimum für jedes einzelne Mitglied sein kann.



SCHWERPUNKT EUROPA



Pierre

Ich will Europa, weil ich mich nicht entscheiden will zwischen Chopin und Beethoven, Goethe und Hugo, der Bretagne und der Toskana. Wir haben in ganz Europa einen unermesslichen Reichtum an Tradition, Kultur, Literatur, Lebensweisheit, dass es für mich immer wieder eine Freude ist, einen neuen Aspekt Europas zu entdecken. Es ist heute leichter als jemals zuvor, uns gegenseitig besser kennen zu lernen. Nur so wird aus einer politischen Union ein echtes, vereintes Europa. Ich bin überzeugt, das macht uns in allen Bereichen kreativer und stärker. Wenn wir nur wollen, ist alles möglich.



Christian

Ich will Europa, weil ich Europäer bin. Ich möchte, dass mein Bruder mit derselben Sicherheit wie ich aufwachsen kann. Ich möchte, dass er die gleichen Freiheiten genießen kann wie ich. Ich möchte, dass auch er Europäer wird und versteht, warum die europäische Integration zu den größten Leistungen unserer Historie gehört. Europa ist mehr als eine Union aus Staaten. Es ist ein Gedanke, eine Vision, welche mich jeden Tag beflügelt und erfüllt.



Matthäus

Europa ist meine Heimat, mein Zuhause: Ich bin Europa! Geboren in Polen, aufgewachsen in Deutschland und viele Monate in Frankreich verbracht. Europa ist wunderschön und wartet darauf, von uns allen entdeckt zu werden.



Monika

Europa ist für mich ein Lebensgefühl. Ich kann mit Spaniern in Berlin wohnen, mit Franzosen in Kopenhagen studieren, polnisches Bier trinken und britische Magazine lesen. Oder mit einem Führerschein durch alle Länder reisen und in mehr als der Hälfte der Länder mit einer Währung zahlen.

Gabriela

Europa ist ein wahrer Schatz – kulturell, gesellschaftlich und wirtschaftlich bereichernd vielfältig. Ich stamme aus einer deutsch-ungarischen Familie und bin in Rumänien geboren. Ich weiß es sehr zu schätzen, heute mit vielen Nationen grenzenlos und frei gemeinsam arbeiten und leben zu können. Unser Europa ist unsere Zukunft! Daran glaube ich und dafür setze ich mich täglich gerne ein.



Manuel

Nach der Katastrophe von zwei Weltkriegen und dem Kommunismus ist Europa zum Marktführer in Sachen Frieden, Freiheit und Menschenrechte geworden. Dies ist keine Selbstverständlichkeit! Ein geeintes Europa ist alternativlos in einer globalisierten Welt, wenn wir Frieden, Freiheit und Wohlstand bewahren wollen.

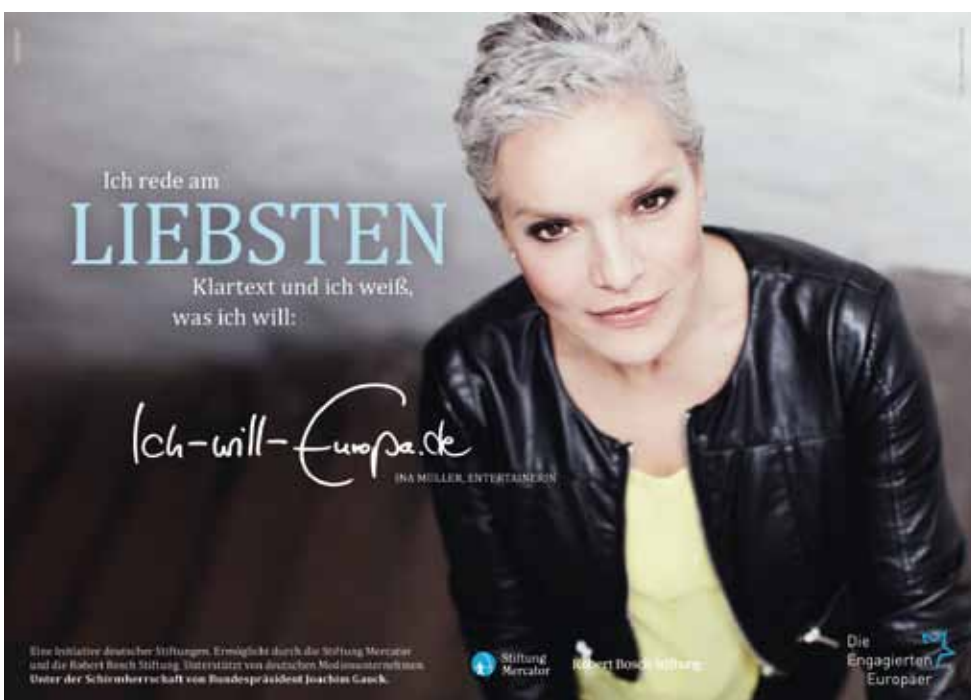


Philipp

Ach Europa – Du bist wie Sauerstoff: Man wird Dich erst vermissen, wenn Du nicht mehr da bist.

## Peggy and Thanasis

Europe is the dream of a peaceful and prosperous future for us, our children and all the future generations of Europe and the rest of the world. The south should fix its problems but nothing should get in the way of making that dream real. Certainly not the temporary lack of money. Europe, from one end to the other, from the Canary islands to the westmost of Ireland and from Finland's northernmost edge down to Crete and Cyprus, is our Europe and it would hurt us deeply if we saw it loosing even its tiniest part.



## Diana

Dass die Bundesrepublik Deutschland erst seit 1990 Frieden und Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Wohlstand und Bildung wahrt, lehrt uns, dass ganz und gar nichts selbstverständlich ist. Überhaupt lehrt uns die Geschichte, dass alle Werte, nach denen wir streben, mit der Einigkeit Europas stehen und fallen. Keine Bundespolitik ist also derzeit und allzeit deutschlandfreundlicher als die, die sich zu den Vereinigten Staaten von Europa bekennt. Europa steht für alles, wonach es sich zu streben lohnt, vor allem aber für politische Stabilität und kulturelle Beweglichkeit.



## Paul

Als Bundesbürger kann ich vielleicht einmal vergessen, wie wichtig ein starkes Europa für mich ist, beruflich aber würde mir das nie passieren. Als Jungunternehmer leite ich eine Agentur im Online-Handel ([www.ilscipio.com](http://www.ilscipio.com)), die europäischer nicht sein könnte – mein Team: 1/4 deutsch, jedoch leben und arbeiten 3/4 in Europa verstreut. Wer echte Experten sucht, darf da keine Berührungsängste haben – wir alle sind top ausgebildet und treten hart für die gemeinsamen Ziele ein. Wen stört es da, wo jemand aufgewachsen ist. Wichtig ist nur, dass man eine gemeinsame Einheit bildet ...

## Hansruedi

Ich will Europa – gerade als Schweizer, aus einem Land also, in dem die Nationalisten seit 12 Jahren die stärkste Partei stellen. Ich weiß um die leidvolle Geschichte von Europa, in dem bis Mitte des 20. Jahrhunderts immer wieder Krieg herrschte mit Völkermord, Fremdenhass und Minderheitenverfolgung. Deshalb will ich auf keinen Fall zurück in nationalistisch geprägte Zeiten. Ich setze mich ein für Integration, gegenseitigen Respekt, Zusammenarbeit, Vielfalt der Regionen und Sprachen und für eine Zukunft in menschlicher Würde, unabhängig von Herkunft, Geburtsland und Status.





# Europäisch denken – europäisch handeln

## Wie sich die Stiftung Mercator für Europa einsetzt

Europa ist allgegenwärtig. Auch wenn zurzeit negative Schlagzeilen aufgrund der anhaltenden Krisenerfahrungen in der Eurozone dominieren, verdeutlicht die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union zugleich, was diese kontinuierlich Positives leistet. Deutlich wird dabei: Aus der Lebenswirklichkeit der Europäer ist das politische Europa nicht mehr wegzudenken. Es ist zudem unerlässlich für die Lösung grundlegender Probleme, die von den Nationalstaaten allein nicht mehr bearbeitet werden können. Darum engagiert sich die Stiftung Mercator für Europa.

Bereits zu Anfang der europäischen Integration waren sich die Gründerväter darüber im Klaren, dass in der zukünftigen Welt die einzelnen europäischen Nationalstaaten auf sich selbst gestellt kaum mehr wirkungsvoll würden handeln können. Entsprechend setzten sie auf die Bündelung ihrer Potenziale und Kräfte in einem immer stärker zusammenwachsenden Europa. Dieser Weg, der in den 1950er Jahren eingeschlagen wurde, behält auch im 21. Jahrhundert seine Gültigkeit: Nur vereint können die europäischen Staaten gemeinsame Herausforderungen meistern und ihren Bürgern weiterhin Frieden und Sicherheit, Wohlstand und Freiheit sichern. Wie gefährlich ein Rückfall in kurzfristige nationale Egoismen sein kann, hat selbst die jüngere europäische Vergangenheit immer wieder gezeigt. Daher ist die Stiftung Mercator überzeugt, dass die Europäische Union weiterhin das bestmögliche Zukunftsmodell für unseren Kontinent ist. Sie setzt deshalb aktiv auf die Stärkung des europäischen Gedankens, um die Zukunftsfähigkeit des europäischen Erfolgsmodells zu sichern und auch künftig gemeinsame Lösungen für gemeinsame Probleme entwickeln zu können.

### Zusammenhalt und Handlungsfähigkeit stärken

Die Stiftung Mercator ist eine deutsche und europäische Stiftung. Die dem strategischen Handeln der Stiftung zugrunde liegende Vision ist Gerechtigkeit und chancengleiche Partizipation aller an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Mit Blick auf Europa, seine aktuelle Lage und die Herausforderungen, denen sich die Menschen in Europa gegenübersehen, zielt die Stiftung Mercator auf die Stär-

kung des europäischen Zusammenhalts, um Europa in die Lage zu versetzen, in drängenden Gegenwarts- und Zukunftsfragen handlungsfähig zu sein. Denn nur gemeinsam lassen sich gesamteuropäische Aufgaben wie Migration und Integration oder die Sicherung wirtschaftlichen Wohlergehens, aber auch globale Herausforderungen wie Klimawandel und Friedenssicherung bewältigen. Entsprechend tritt die Stiftung Mercator ein für ein starkes Europa in gegenseitiger Verständigung, das seinen Möglichkeiten und seiner daraus erwachsenden Verantwortung gerecht wird.

### Zukunft gestalten

Durch die Förderung europäischen Denkens und folglich europäischen Handelns engagiert sich die Stiftung Mercator dafür, dass Europa auch künftig unter den Bedingungen der Globalisierung in einer komplexen multipolaren Welt eine nachhaltig positive Rolle zur Verbesserung der Lebensumstände und Lebensgrundlagen in Europa und darüber hinaus spielen kann. Die Stiftung Mercator will insbesondere junge Menschen für ein solches Europa begeistern, sie anstiften und ihnen die Möglichkeit geben, Europa zu erleben und aktiv mitzugestalten. Damit will die Stiftung Mercator dem wachsenden Desinteresse an Europa und einem erstarkenden Nationalismus entgegenwirken. Dazu unterstützt sie den Austausch von Menschen und Ideen, gemeinsames Arbeiten und Debattieren und die Entwicklung von handlungsleitenden Visionen, aber auch von konkreten Gestaltungsideen für ein besseres Miteinander in der Europäischen Union und zur Lösung wichtiger Zukunftsfragen. *Andreas Marchetti*

# Europa neu gestalten

Schüler des Leibniz-Gymnasiums Essen diskutieren zum Projektauftritt von „RE:INVENT

EUROPE – Jugend gestaltet Europa“ mit dem Schirmherrn Guido Westerwelle



Der Begriff Europa ist heutzutage ein vielsagendes und krisenbeladenes Wort, das bei vielen Schülern und Jugendlichen nur Achselzucken, Augenrollen oder Überforderung auslösen dürfte. Doch die Schüler des Leibniz-Gymnasiums in Essen haben es geschafft, uns das große Wort Europa in seiner wichtigsten Bedeutung ganz einfach vor Augen zu führen: Europa – das sind wir alle! Denn die Schülerschaft des Gymnasiums, an dem am 2. Oktober 2012 die Auftaktveranstaltung von RE:INVENT EUROPE stattfand, ist beispielhaft für ein zusammenwachsendes Europa: Die Jugendlichen stammen aus Spanien, Polen und Großbritannien, Frankreich, Griechenland und vielen weiteren Ländern. Aber nicht nur das Sprachengewirr, sondern auch die künstlerische und argumentative Auseinandersetzung der Schüler mit Europa beeindruckte.

Zehn Schulen in Nordrhein-Westfalen, davon fünf im Ruhrgebiet, setzen sich im Rahmen des Projekts „RE:INVENT EUROPE – Jugend gestaltet Europa“ bis Ende 2013 mit dem Thema Europa auseinander. Mit Blick auf die Europawahl 2014, bei der zahlreiche Schüler als Erstwähler dabei sein werden, geht es nicht nur um politische und wirtschaftliche Fragen zur Entstehung und zu den Gesetzen der Europäischen Union oder zu den Ursachen und Auswirkungen der aktuellen Schuldenkrise. Es geht insbesondere auch darum, wie die Jugendlichen selbst Europa sehen und wie sie sich Europa in Zukunft wünschen und vorstellen. Bei eintägigen Schulveranstaltungen werden die bis dahin erarbeiteten Meinungen, Wünsche und Argumente dann präsentiert.

## Kreative Auseinandersetzung mit Europa

„Vorhang auf für die wunderbar schräge Euro-pashow!“ war das Motto, das die Schüler des Leibniz-Gymnasiums Essen über ihre Präsentation zu Europa stellten. Die Schüler gaben den

Meinungen und Gefühlen der europäischen Länder gleich zu Anfang Raum: „To hell with Europe!“, schrie ein Brite, „Europa hilft uns nicht“, beschwerte sich ein Grieche und ein Slowene meinte: „Wir fühlen uns nicht als Teil Eurer Union.“ Die Akteure, alle agierend in Landessprache und dargestellt durch Schüler aus den entsprechenden Ländern, verfielen sogleich in wilden Streit und Zank. Das Schulorchester stimmte sogar noch mit ein und ließ in der ohrenbetäubenden Kakophonie keine Hoffnung auf Harmonie mehr aufkommen. Doch die Schüler schafften das Unglaubliche und stimmten nach und nach mit ihren Instrumenten in dieselbe Melodie mit ein: die Ode an die Freude – die Hymne Europas. Diese Darstellung ließ das Publikum in der Aula, darunter auch der Schirmherr der Initiative, Bundesaußenminister Guido Westerwelle, begeistert zurück. Und in der weiteren kreativen Darstellung Europas wurde getanzt, gesungen und gedichtet – und bunte Rettungsschirme wurden aufgespannt.

## Diskussion mit dem Bundesaußenminister

Aber auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit Europa kam nicht zu kurz: In einem Bühnentalk hatten die Schüler auf dem Podium und im Publikum die Chance, gemeinsam mit Guido Westerwelle über europäische Politik, Finanzen und Wirtschaft zu diskutieren. Das Wissen dazu hatten sie sich in einem vorbereitenden Europakurs erarbeitet und sich in Debatten mit den Pro- und Contra-Argumenten zu Europa beschäftigt.

Besonders intensiv wurde dabei über die Ursachen der europäischen Verschuldungskrise debattiert und schnell musste der Bundesaußenminister in Erinnerung rufen, dass auch Deutschland mit dem Verstoß gegen die sogenannten Maastricht-Kriterien kein gutes Vorbild für andere europäische Staaten gewesen ist. Auch die Wahrnehmung anderer europäischer Nationen und die in der Europäischen Union weiterhin bestehende Vielfalt bot den Jugendlichen noch viel Anlass zu Diskussionen.

## // RE:INVENT EUROPE – Jugend gestaltet Europa

RE:INVENT EUROPE ist eine Reihe von Veranstaltungen in den Jahren 2012 und 2013 an zehn Schulen in Nordrhein-Westfalen, davon fünf im Ruhrgebiet. Die Veranstaltungen bestehen aus verschiedenen Elementen: Der vorbereitende Europakurs vermittelt das Basiswissen zu Europa und der Europäischen Union, das im anschließenden Debattenformat genutzt und unter Anleitung zur Diskussion einer europapolitischen Frage eingesetzt wird. Daneben erarbeiten die Schüler im Vorfeld der Veranstaltungen eigene Ideen für „ihr“ Europa und setzen sie gestalterisch um. Ergänzt wird das Format durch eine Messe und Vorträge zu den Themen Ausbildung, Studium, Praktika und Schüleraustausch. RE:INVENT EUROPE ist eine Initiative der Stiftung Mercator und wird durchgeführt vom Zeitbild Verlag. Schirmherr ist der Bundesminister des Auswärtigen, Guido Westerwelle.

## Weitere Informationen:

[www.jugend-gestaltet-europa.de](http://www.jugend-gestaltet-europa.de)

## Die Chancen Europas aktiv nutzen

Von entscheidender Bedeutung ist es daher nach Ansicht aller am Projekt Beteiligten, die Chancen und die Freizügigkeit zu nutzen, die Europa den Schülern bietet: andere europäische Jugendliche und ihre Länder über die Teilnahme an einem Schüleraustausch kennen zu lernen und einander zu verstehen, um in der theoretischen Auseinandersetzung mit den komplexen Strukturen der Europäischen Union eigene Erfahrungen machen zu können. Den ersten Schritt hin zu einem besseren gemeinsamen Verständnis und einer europäischen Identität haben die beteiligten Schulen mit ihrer Teilnahme am Projekt getan. Und auf die Frage nach der europäischen Gestaltungsmacht der Schüler selbst antwortete der Bundesaußenminister mit positivem Blick in die Zukunft: „Das, was ihr macht, ist Europa mitzugestalten!“ *Isabel Meyer*

# Klimawissenschaften aus europäischer Perspektive

Teilnehmerin Ilka Johanna Illers über die Summer School des European Campus of Excellence (ECE) an der deutschen Küste



## ZUR PERSON



Ilka Johanna Illers ist Studentin der Ozeanografie an der Bangor University in Wales. Die Wiesbadenerin wurde 2011 als „Internationale Studentin des Jahres in Wales“ ausgezeichnet. Sie war eine von 40 Teilnehmern bei der ECE-Summer-School. Die Langversion dieses Artikels ist auf unserer Facebook-Seite zu finden: [www.facebook.com/StiftungMercator](http://www.facebook.com/StiftungMercator)

„Da die Teilnehmer aus der ganzen Welt kamen, hatte ich nicht erwartet, die erste bereits in Frankfurt zu treffen.“

Beim nächsten Zwischenstopp im Hamburg waren zwei Studentinnen ebenfalls auf dem Weg zur ECE-Summer-School

„Klimawandel im Bereich des Meeres“. Am Bahnhof in Westerland waren es dann noch viele mehr.

Als ich ankam, hatte ich einen sehr eindimensionalen Blick auf den Klimawandel: Er findet statt, und er ist schlecht. Die ersten Eindrücke von meinen Kommilitonen waren ebenfalls sehr eindimensional: ein Gesicht, vielleicht ein Name. Aber im Laufe der Tage lernte ich neue Aspekte an ihnen kennen – so wie wir auch neue Aspekte der Klimawissenschaften kennen lernten.

### Summer School mit multidisziplinärem Ansatz

Ich hatte eine sehr einseitige Herangehensweise an das Thema erwartet („Wie verändert sich das Klima?“), und ich hatte erwartet, dass die Teilnehmer aus sehr ähnlichen Disziplinen kommen würden. Das Gegenteil war der Fall: eine multidisziplinäre Gruppe von Studierenden und eine multidisziplinäre Herangehensweise an das Thema, einschließlich Vorträgen von Wissenschaftlern mit unterschiedlichem Hintergrund. Die Tage waren in fünf Module gegliedert – Meeresökosysteme, Küstenmeere, das Meer im Klimasystem, Meeresbeobachtung und Information der Öffentlichkeit – und zu jedem Modul kamen zahlreiche Referenten zusammen, um Vorträge zu halten. Wie verändert sich das Klima? Welche Auswirkungen hat dies auf

die Tier- und Pflanzenarten? Und die Menschen? Was ist der beste Weg, um diese Auswirkungen abzuschwächen? Welche Beweise haben wir? Wie können wir die Öffentlichkeit erreichen, um sie einzubeziehen?

### Neue Blickwinkel auf den Klimawandel: von Sylt und Föhr bis Bremen

Klima und Klimawandel wurden aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Ich habe neue Aspekte des Klimawandels und neue Ansichten über den Klimawandel kennen gelernt. Und nicht nur die Themen, sondern auch die Art des Unterrichts variierten – Vorträge, praktische Arbeit in den Laboren, Diskussionsgruppen, Exkursionen ins Wattenmeer, Besuche in Sedimentkernlager und Laboren, Einführungen in neue Software und Übungen.

Und so wie das Bild vom Klimawandel immer komplexer wurde und sich immer mehr Verknüpfungen ergaben, so erging es auch uns. Wir lernten einander kennen, verbrachten eine tolle Zeit zusammen und fanden neue Freunde. Wir lernten etwas über ihre Sprachen, Kulturen, Religion und Traditionen. Über ihre Hoffnungen und Träume, ihre beruflichen und persönlichen Ziele. Die Menschen in dieser

Gruppe waren sehr unterschiedlich, und zugleich waren sie in ihrem Forschungsinteresse und in ihren beruflichen Zielen sehr miteinander verbunden.“

### // European Campus of Excellence (ECE)

In enger Kooperation mit führenden europäischen Stiftungen (u.a. Compagnia di San Paolo, Fundação Calouste Gulbenkian, Stiftung Mercator und VolkswagenStiftung) werden erstmals Summer Schools in verschiedenen Ländern unter dem Dach des ECE angeboten. Studierende europäischer, israelischer und türkischer Universitäten können sich um ein Stipendium bewerben, das die Reise- und Unterhaltskosten vor Ort abdeckt. Die Summer School „Klimawandel im Bereich des Meeres“ hat vom 10. bis 24. September 2012 unter Federführung des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung der Universität Bremen an der deutschen Küste stattgefunden.

Weitere Informationen:

[www.euca-excellence.eu](http://www.euca-excellence.eu)

# Den Wert Europas erkennen

Mathias Jopp vom Institut für Europäische Politik  
über den Nutzen Europas

Europa kommt aus den Negativschlagzeilen in der öffentlichen Debatte kaum heraus. Dabei entsteht häufig der Eindruck, als müssten wir allein für das Geradestehen, was in den Krisenstaaten der Eurozone schiefgegangen ist. Häufig wird übersehen, dass auch andere Länder wie zum Beispiel Italien große Summen für den EU-Haushalt und die Rettungsschirme aufbringen und etwa die Niederlande oder Luxemburg die höchsten Pro-Kopf-Beiträge leisten.

## ZUR PERSON



Prof. Dr. Mathias Jopp ist Direktor des Instituts für Europäische Politik (IEP) in Berlin, Honorarprofessor an der Universität Tübingen und Dozent am Centre international de formation européenne (CIFE) in Nizza sowie Präsidiumsmitglied des Arbeitskreises Europäische Integration (AEI).

Insgesamt dominieren die Kosten die öffentliche Debatte, während der ökonomische Nutzen und der politische Wert Europas völlig unterschätzt werden. Frieden, Aussöhnung, Anerkennung, Einheit und Integration sind für Deutschland in seiner Mittellage und aufgrund seiner Geschichte von unschätzbarem Wert. Ökonomisch profitieren unsere Unternehmen stark von Binnenmarkt und Währungsunion. Rund 60 Prozent der deutschen Exporte gehen in die EU, davon 40 Prozent in die 17 Länder der Eurozone. Der Euro hat sich stabilisierend auf unsere Exporte ausgewirkt, die vor seiner Einführung jahrzehntlang immer wieder Einbrüche durch die Aufwertung der D-Mark erlitten. Es lohnt sich also für Deutschland, in die Stabilisierung der Eurozone zu investieren.

Andererseits muss der Reformdruck zur Sanierung der Haushalte und zum Abbau der Schuldenberge beibehalten werden. Hier sind bereits Fortschritte in den Peripheriestaaten feststellbar. Nicht nur in Portugal gibt es zum Beispiel deutliche Anzeichen einer Trendwende durch geringere Lohnstückkosten und eine verbesserte Exportsituation.

Wenn dies alles so ist, wie lässt sich dann bei uns die verzerrte Wahrnehmung in der Öffentlichkeit erklären? Zum einen hat dies mit unvollständigen Informationen, mangelnder Transparenz und auch Fehlern in der Kommunikation zwischen Politik und Öffentlichkeit zu tun. Zum anderen tragen viele Medien, die sich in der bisherigen europäischen Krise kein Ruhmesblatt verdient haben, eher zu Verwirrung und Verunsicherung als zur Klärung komplexer Sachverhalte bei. Die Politik jedenfalls sollte den Bürgern durchaus mehr zumuten und auch offen sein, wenn unter hoher Unsicherheit schwierige Entscheidungen zu treffen sind. Und letztlich müssen wir alle lernen, die nationale Brille absetzen zu können, denn sie erschwert nur den Blick auf das Ganze, wenn es um den Wert Europas für Deutschland geht.



## Gemeinsam für Europa – Advocate Europe!

Stiftung Mercator fördert Projektideen für  
ein gemeinsames Europa

„Mehrstaatlichkeit ist meine Identität. Ich glaube an Vermischung und Verfärbung. Und wer nicht daran glaubt, muss die Augen weiter aufmachen.“ Mit diesem Plädoyer für ein gemeinsames Europa beteiligt sich der niederländische Schriftsteller Adriaan van Dis am „literarischen Rettungsschirm“ für Europa, einer Sammlung von Gedichten und Kurzgeschichten, die einen Kontrapunkt zur gegenwärtigen finanzpolitischen Krisenrhetorik setzen will. Aus der Perspektive von 19 europäischen und nichteuropäischen Autoren werden Rückblicke auf jahrzehntelange europäische Integrationsbemühungen geworfen, grenzübergreifende Begegnungen geschildert und zukünftige Visionen von Europa gezeichnet.

Die Veröffentlichung dieser Texte wird durch das Rahmenprogramm „Gemeinsam für Europa – Advocate Europe!“ ermöglicht. Mit dieser aktuellen Initiative fördert die Stiftung Mercator kleinere und mittlere innovative Projektideen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, das europäische Klima, insbesondere in Deutschland, zu verbessern. Couragierte Europäer werden dabei unterstützt, neue Diskurse zu initiieren, Gestaltungsideen in den politischen Prozess einzubringen und Zustimmung zu einer grenzübergreifenden Denkweise zu mobilisieren. Gefördert werden insbesondere Projekte, die Europa konkret erfahrbar machen, die die relevanten Kernfragen der europäischen Integration thematisieren und für europäisches Handeln begeistern.

Dieses Ziel verfolgt auch die Studie „Der Wert Europas“, durchgeführt vom Institut für Europäische Politik und ebenfalls gefördert durch das Rahmenprogramm. Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, den Mehrwert der europäischen Integration für Deutschland und seine Bürger nachzuzeichnen und den Vorteilen des europäischen Zusammenwachsens mit stichhaltigen Argumenten mehr Gehör im europapolitischen Diskurs zu verschaffen.

Insgesamt 500.000 Euro stellt die Stiftung Mercator für Projekte dieser Art zur Verfügung und fördert einzelne Anträge mit bis zu 50.000 Euro. Im Fokus stehen dabei Projekte, die sich mit den Themenbereichen Integration, Klimawandel und/oder Kulturelle Bildung, den drei profilbildenden Schwerpunkten der Stiftung Mercator, auseinandersetzen. Die Hälfte der Fördersumme soll Ideenträgern aus Nordrhein-Westfalen, der Heimat der Stiftung Mercator, zugutekommen. *Isabel Meyer*

Alle Einzelheiten zu den Fördervoraussetzungen sowie den Förderantrag finden Sie unter [www.stiftung-mercator.de/gemeinsam-fuer-europa](http://www.stiftung-mercator.de/gemeinsam-fuer-europa) oder unter dem untenstehenden QR-Code.





Stiftung Mercator

51°  
Magazin der Stiftung Mercator  
Nr. 17, Ausgabe 04.2012

Herausgeber  
Stiftung Mercator GmbH  
Huysenallee 46  
45128 Essen  
Tel. +49 201 245 22-0  
Fax +49 201 245 22-44

Verantwortlich  
Dr. Gritje Hartmann (V.i.S.d.P.)

Redaktion  
Christine Ehrig

Bildnachweis  
Gregor Anthes, Berlin  
David Ausserhofer, Wandlitz  
Lars Beierlein, Bremerhaven  
Reinhard Berger, Essen  
Kai Bienert, Berlin  
Simon Bierwald, Dortmund  
Sabine Brauer Photos, München  
Angelika Dummermuth, Bremerhaven  
Ozan Eras, Istanbul  
Björn Ewers, Berlin  
getty  
Julia Hofmann, Peking  
Jüdisches Museum, Berlin  
Kobalt Productions, Berlin  
Lloyd Gymnasium, Bremerhaven  
Sandra Ludewig, Berlin  
Andreas Pohlmann, München  
Holde Schneider, Hamburg  
Frauke Schumann, Dortmund  
Moritz Steinkohl, Berlin  
Stiftung Mercator, Essen  
WAZ FotoPool  
Werner Wittersheim, Leverkusen  
Jens Ziehe, Berlin

Grafische Realisierung  
www.a3plus.de

Essen, Dezember 2012  
© Stiftung Mercator

# Der Wunsch nach Anerkennung

Ausländische Akademiker arbeiten in Deutschland oft in Aushilfsjobs – das Programm ProSALAMANDER will das ändern

Sie kommen aus Russland, Brasilien und China, arbeiten in Deutschland als Verkäufer oder Kassiererin bei Fast-Food-Ketten und Supermärkten. Sie haben zwar Jobs – aber sind für diese überqualifiziert. Denn sie haben nach Deutschland ein Diplom, einen Master oder sogar eine Promotion aus ihrer Heimat mitgebracht. Doch der ausländische Abschluss wird in Deutschland oft nicht anerkannt – vom Staat nicht und auch nicht von den Arbeitgebern – und so arbeiten viele ausländische Akademiker in Aushilfsjobs. Das Programm ProSALAMANDER an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg nimmt sich nun dieser Problematik an und führt ausländische Akademiker innerhalb von zwei bis vier Semestern zum deutschen Hochschulabschluss. Die ersten 25 Teilnehmer aus 17 verschiedenen Nationen haben im Oktober ihr Studium begonnen. Mehr als 100 Interessierte hatten sich beworben.



noch einmal damit. Nach der Orientierungswoche – mit dem ersten Sprachunterricht, einem Rundgang durch die Bibliothek und dem Kennenlernen der ersten Dozenten – wartet ihr Studium auf sie. Die zehn Teilnehmer in Duisburg-Essen werden in Wirtschaftswissenschaften oder Ingenieurwissenschaften nachqualifiziert. Nach zwei bis vier Semestern haben sie dann einen deutschen Hochschulabschluss – je nach Qualifikation einen Bachelor oder Master. Gleichzeitig werden in Regensburg 15 ausländische Wirtschaftswissenschaftler sowie Sprach- und Kulturwissenschaftler nachqualifiziert.

## Passgenaue Nachqualifizierung mit Stipendium

In allen Fällen wurde zuvor individuell geprüft, welche im Ausland erworbenen Studienleistungen anerkannt werden können und in welchen Bereichen eine Nachqualifizierung erfolgen sollte. Das Programm verfolgt einen Drei-Säulen-Ansatz, der neben der fachlichen Nachqualifizierung auch die Studierfähigkeit sowie die Arbeitsfähigkeit in akademischen Berufen in den Blick nimmt. „Das Projekt hat einen integrativen Ansatz“, so Katharina Jacob von der Universität Duisburg-Essen. „Wenn diese Menschen in ihren erlernten Berufen arbeiten können, sind sie richtig in Deutschland angekommen.“ Von der Stiftung Mercator erhalten die Teilnehmer ein monatliches Stipendium von bis zu 800 Euro. Denn viele von ihnen arbeiten entweder als geringfügige Beschäftigte oder erhalten staatliche Hilfen. Sobald sie sich an einer Universität einschreiben, fallen sie aus der Förderung heraus.

## Anerkennungswege für andere Hochschulen aufzeigen

Noch wird das Programm nur an zwei Universitäten in einer kleinen Auswahl von Fächern angeboten. Ziel ist es langfristig, Anerkennungswege für ausländische Studienabschlüsse zu finden und diese bundesweit auch anderen Hochschulen zugänglich zu machen. *Marisa Klasen*

Rosanna Luisa Szalaty (37) ist Brasilianerin, studierte Juristin und hat in ihrer Heimat eine Abteilung in einer Bank geleitet. Dann ist sie 2006 der Liebe wegen nach Deutschland ausgewandert, hat ihren jetzigen Ehemann geheiratet und versucht seitdem, in ihrem gelernten Beruf Fuß zu fassen. In Brasilien hat sie Karriere gemacht. Warum soll das in Deutschland nicht auch gehen? Sie ist hoch qualifiziert und spricht sehr gut Deutsch. Doch ihr Arbeitsalltag ist von einer Karriere momentan weit entfernt – die Brasilianerin arbeitet als Verkäuferin bei einem Discounter. Jetzt will Szalaty noch einmal studieren und endlich den Durchbruch am deutschen Arbeitsmarkt schaffen. Denn mit ihrer jetzigen Situation möchte sie sich noch nicht abfinden.

## In drei Semestern zum Bachelor oder Master

So geht es auch den neun weiteren Teilnehmern, die sich an einem Montagmorgen Anfang Oktober zur Orientierungswoche auf dem Campus in Essen eingefunden haben: der Chinesin Meirong He, die in Sheffield Data Communications studiert hat, Georgis Svisoglou, der aufgrund der wirtschaftlichen Lage in Griechenland nach Deutschland gekommen ist, oder Mohamed Wassim Bel Hadj, der aus Tunesien stammt. Sie haben alle schon einmal studiert, kennen das Studentenleben und beginnen nun

### // ProSALAMANDER

Im Rahmen des Projekts erfolgt an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg eine Nachqualifizierung von ausländischen Akademikern, die diesen den Zugang zum qualifizierten akademischen Arbeitsmarkt eröffnet. Studierende können so in der Regel innerhalb von zwölf bis 18 Monaten einen ersten deutschen Hochschulabschluss (Bachelor oder Master) in bestimmten Fächern erwerben. Die ersten 25 Teilnehmer haben am 15. Oktober 2012 ihr Studium aufgenommen. Die Stiftung Mercator fördert das Projekt mit 2,5 Millionen Euro.

Weitere Informationen:  
[www.prosalamander.de](http://www.prosalamander.de)



# Neue Salonreihe in Peking gestartet

## Raum für interkulturellen Ideen- und Meinungsaustausch

„Einander verstehen, voneinander lernen, gemeinsam internationale Herausforderungen meistern“ – so lautet das Motto des internationalen Engagements der Stiftung Mercator. Mit der Veranstaltungsreihe „Mercator Salon“ schafft die Stiftung Mercator nun einen neuen Raum für den direkten interkulturellen Ideen- und Meinungsaustausch zwischen Chinesen und Europäern.

Zum Auftakt der Salonreihe wurde am 20. und 21. Oktober über Kulturmetropolen und Metropolkultur diskutiert. Die gigantischen Urbanisierungsprozesse in China verändern die Lebensweise der Menschen in tiefgreifendem Maße. In den noch immer wachsenden Metropolen bilden sich gesellschaftliche Szenen heraus, deren Arbeitsweisen und Freizeitkultur sich deutlich von den kommunistischen und konfuzianischen Mustern der Vergangenheit unterscheiden. Zugleich entwickeln die jungen chinesischen Megastädte den Ehrgeiz, sich als internationale kulturelle Zentren zu profilieren.

### Wie wird eine Stadt zur Kulturmetropole?

Wann sich eine Stadt zu Recht eine internationale Kulturmetropole nennen darf und was Stadtregierungen und kommunale Kulturpolitik tun können, um das kreative und kulturelle Potenzial ihrer Stadt zu entwickeln und zu fördern, darüber tauschten sich im ersten Mercator Salon internationale Experten in den Gebäuden des Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), einem der größten Ausstellungsorte für zeitgenössische Kunst in China, aus. Tiefe Einblicke in ihre bisherige Arbeit gaben dabei

Zhao Dongming, Abteilungsleiter für die Kulturveranstaltungen beim Pekinger Organisationskomitee der Olympischen Spiele 2008, Esra Nilgun Mirze, eine der Verantwortlichen für die Umsetzung der Europäischen Kulturhauptstadt „Istanbul 2010“ sowie der Schriftsteller Michael Schindhelm. Aus ihren Schilderungen und Antworten wurden die Herausforderungen dieser Großveranstaltungen und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und Kultur der Stadt und des Landes deutlich.

### Metropolen und Architektur

Im zweiten Salon standen Metropolen und ihre Architektur im Vordergrund der Veranstaltung. Über den architektonischen Ehrgeiz von Metropolen wie Berlin, Peking oder Hongkong und über ihren Erfolg darin, urbane Wahrzeichen zu schaffen und neue urbane Räume zu erschließen, tauschten sich der chinesische Architekt Zhang Yonghe, derzeit Professor an der MIT School of Architecture and Planning, und der Architekt David Gianotten, Gründer des Hongkonger Büros des niederländischen Office for Metropolitan Architecture (OMA), gemeinsam mit dem Publikum aus.

### Nachhaltige Verständigung zwischen China und Europa

Im kommenden Jahr wird die Veranstaltungsreihe Mercator Salons in Peking zur weiteren interkulturellen Diskussion über aktuelle gesellschaftliche und kulturelle Fragen einladen. Mit dem Mercator Salon soll die nachhaltige Verständigung zwischen chinesischen und europäischen Akteuren aus Wissenschaft, Kunst und Kultur, Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft weitergeführt werden. Diese wurde im Jahr 2011 mit der Veranstaltungsreihe „Aufklärung im Dialog“ begonnen. Die Stiftung Mercator führte „Aufklärung im Dialog“ damals als wissenschaftliches Begleitprogramm zur Ausstellung „Die Kunst der Aufklärung“ in Peking durch. Die offiziellen Foren der Reihe veranstaltete die Stiftung in Partnerschaft mit dem National Museum of China. Davon unabhängig initiierte die Stiftung in eigener Verantwortung eine Reihe von Salons, bei denen sich deutsche und chinesische Intellektuelle über philosophische, gesellschaftliche und künstlerische Aspekte der Aufklärung austauschten. *Isabel Meyer*

### // Der Mercator Salon

Der Mercator Salon ist eine Veranstaltungsreihe der Stiftung Mercator in Peking. Die Salons bieten eine interkulturelle und interdisziplinäre Diskussionsplattform für den Austausch zwischen Chinesen und Europäern. Dabei werden aktuelle gesellschaftliche und kulturelle Fragen Chinas und Europas im direkten Dialog zwischen Experten und der interessierten Öffentlichkeit erörtert. Akteure aus Wissenschaft, Kunst und Kultur, Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft bekommen so die Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen und sich miteinander zu vernetzen. Die ersten beiden Salons fanden am 20. und 21. Oktober 2012 in Peking statt. 2013 sind weitere Mercator Salons geplant.

Weitere Informationen:

[www.mercator-salon.de](http://www.mercator-salon.de)

## Michael Kahn-Ackermann repräsentiert Stiftung Mercator in China



Seit Ende August 2012 repräsentiert Michael Kahn-Ackermann, langjähriger Regionalleiter der Goethe-Institute in China und Taiwan, als Sonderbeauftragter (Special Representative) die Stiftung Mercator in China.

Michael Kahn-Ackermann studierte von 1970 bis 1974 Sinologie, Volkswirtschaft und Politische Wissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und von 1975 bis 1977 Neuere Chinesische Geschichte an der Peking-Universität. 1988 war er Gründungsdirektor des Goethe-Instituts Peking, das als erste ausländische Kultureinrichtung seine

Arbeit in China aufnahm. Von 1995 bis 2006 war er Leiter der Goethe-Institute Moskau und Rom. Von 2006 bis zu seiner Pensionierung im Frühjahr 2011 leitete er erneut das Pekinger Institut und war zudem Regionalleiter der Goethe-Institute in China und Taiwan. Zwischen 2007 und 2010 steuerte Michael Kahn-Ackermann in dieser Eigenschaft auch das Großprojekt „Deutschland und China – gemeinsam in Bewegung“, in dessen Rahmen sich die Bundesrepublik Deutschland in vielfältiger Weise einem breiten chinesischen Publikum präsentierte.

In Zusammenarbeit mit Michael Kahn-Ackermann und unter seiner Moderation führte die Stiftung Mercator von April 2011 bis März 2012 die Foren und Salons der Veranstaltungsreihe „Aufklärung im Dialog“ in Peking durch. Diese fanden als wissenschaftliches Begleitprogramm zur Ausstellung „Die Kunst der Aufklärung“ im National Museum of China in Peking statt. Die Stiftung baut seit 2009 ihre Projekt- und Programmarbeit in und mit China systematisch auf und aus. Im Zuge dieser Entwicklung wird das bestehende Projektbüro der Stiftung durch Michael Kahn-Ackermann verstärkt.



# Auf neuen Wegen

Cilly Kugelmann, Programmdirektorin des Jüdischen Museums Berlin, über den erfolgreichen Start des Projekts „Vielfalt in Schulen“

Neue Wege zu beschreiten kennzeichnet das Jüdische Museum Berlin seit seiner Eröffnung im September 2001 auch im Bereich der Bildung: sei es das „Rafael Roth Learning Center“ zur multimedialen Entdeckung interessanter Episoden aus der Geschichte der Juden in Deutschland oder die mobile Ausstellung „on.tour – das JMB macht Schule“, die per Bus bundesweit Schülern „Jüdisches“ vor Ort präsentiert. Mit „Vielfalt in Schulen“, einem zweijährigen Projekt des Jüdischen Museums und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert von der Stiftung Mercator, setzt es nun erneut ein richtungweisendes Beispiel für eine auf Nachhaltigkeit angelegte Kooperation zwischen Schule und kultureller Einrichtung. Ein Ziel ist es, bildungsbenachteiligte Schüler zu fördern.

## ZUR PERSON



Cilly Kugelmann ist Programmdirektorin des Jüdischen Museums Berlin und Stellvertreterin des Direktors. Nach dem Studium in Israel und Deutschland lehrte sie unter anderem an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Erziehungswissenschaft. Seit 1980 gibt sie die Zeitschrift „BABYLON – Beiträge zur jüdischen Gegenwart“ mit heraus.

Mitte Februar 2012 hat das Jüdische Museum Berlin das Projekt „Vielfalt in Schulen“ gestartet. Durch die Verbindung von Lehrerfortbildungen und prozessbegleitender Schulberatung wird interkulturelle Schulentwicklung betrieben. Im April wurden drei sehr unterschiedliche Schulen ausgewählt, die überzeugende Konzepte für die auf Partizipation angelegte Kooperation präsentierten: die B-Traven-Oberschule in Spandau, die Hermann-Hesse-Schule in Kreuzberg und die Ernst-Schering-Schule in Wedding. „Vielfalt in Schulen“ unterstützt die Lehrer, die bereits mit Fragen der Diversität befasst sind, dabei, sich auf die unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven ihrer Schüler einzustellen. Ausgewiesen durch einen hohen Anteil von Familien mit Lernmittelbefreiung und nichtdeutscher Herkunft müssen sich die Schulen mit den Konsequenzen der Benachteiligung durch den sozialen Status und die familiäre Einwanderungsgeschichte ihrer Schüler auseinandersetzen. Vielfalt in Schulen soll einen elementaren Beitrag zur Verwirklichung von mehr Chancengleichheit leisten.

### Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbildern

Die Fortbildungsreihe „Klischees reflektieren, Individuen stärken“ gibt Impulse dafür, die Pluralität von mentalen Einstellungen, Lebensentwürfen sowie Bilder von „Anderen“ zum Thema zu machen und kritisch zu reflektieren. Die Fortbildungselemente „Diversity Training“ und die vier Module „Heterogenität im Einwande-

rungsdeutschland“, „Vielfalt in Kunst und Kultur“, „Fremd- und Selbstbilder“ in jugendkulturellen Medien und „Stereotypes Wissen und Multiperspektivität in Schulbüchern“ geben thematische und methodische Impulse für entsprechende Lernprozesse unter Schülern. Pluralität, dies zeigt die Dauerausstellung des Jüdischen Museums „Zwei Jahrtausende deutsch-jüdische Geschichte“, bildet die Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Selbst- und Fremdbilder werden medial vermittelt und reproduziert. Die Kompetenz, Medien wie Fotografie, Internetforen oder Schulbücher kritisch zu reflektieren, bildet eine Voraussetzung dafür, sie im Sinne der Vielfalt zu nutzen, Feindbildern entgegenzutreten und eigene Bilder zu schaffen.

### Kulturelle Bildung, Kultur- und Besucherentwicklung

Ausstellungen sind unter anderem auch ein Medium, das Anschauungen und Einsichten von der Welt vermittelt. Mit einem Modul zur Ausstellungsgestaltung vermittelt das Jüdische Museum Berlin Schülern auf kreative Art einen Zugang zu Museen als Orten, die sich der materiellen und visuellen Überlieferung widmen, die Objekte sammeln, pflegen und in Ausstellungen präsentieren. Die Bedeutung und der Wert eines Objekts als „Kulturgut“ ergeben sich aus individuellen, aber auch gesellschaftlich geprägten Vorstellungen und bieten Raum für vielfältige Interpretationen. Das Lesenkönnen von Objektarrangements gehört zu den Grundlagen der kulturellen Kompetenz, insofern sind

### // Vielfalt in Schulen

„Vielfalt in Schulen“ erweitert die bisherigen Aktivitäten der Stiftung Mercator um eine wichtige Perspektive: Schulentwicklung zum Zweck der interkulturellen Öffnung von Schule, die bedarfsorientiert ist und von den Kollegien mitgetragen wird. „Vielfalt in Schulen“ ist ein Projekt des Jüdischen Museums Berlin in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch die Stiftung Mercator. Die Partner arbeiten zusammen daran, drei Berliner (Kern-)Schulen der Sekundarstufe I zu idealtypischen Schulen in der Einwanderungsgesellschaft zu entwickeln. Innerhalb von drei Jahren werden Fortbildungsmodule und ein Konzept zur interkulturellen Öffnung von Schule erarbeitet und mit den Bildungsbehörden abgestimmt, die bedarfsorientiert genutzt und auf andere Schulen übertragen werden können.

Weitere Informationen:

[www.stiftung-mercator.de/vielfalt-in-schulen](http://www.stiftung-mercator.de/vielfalt-in-schulen)

Museen angehalten, ihren Beitrag zur Pluralität kultureller Bildung zu leisten.

Tatsächliche oder bewusst provozierte Missverständnisse kultureller Praktiken, dies zeigen die Auseinandersetzungen um die sogenannte Beschneidungsdebatte, führen beständig zu gesellschaftlichen Spannungen. Das Jüdische Museum Berlin wird sich mit der im November eröffneten Akademie verstärkt im öffentlichen Diskurs engagieren und mit seinem pädagogischen Programm dazu beitragen, dass die Angehörigen sogenannter Minder- oder Mehrheiten auf Augenhöhe das Gemeinwesen gestalten. In diesem Sinne leistet „Vielfalt in Schulen“ einen Anfang, und es ist zu wünschen, dass sich weitere Initiativen und Förderer für vergleichbare Projekte finden.

## BILDUNG

# Individuelle Potenziale und Probleme verlangen nach individueller Förderung

142 Gymnasien aus Nordrhein-Westfalen beteiligen sich am Projekt „Lernpotenziale. Individuell fördern im Gymnasium“

Die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von 13 auf zwölf Jahre hat zu mehr Nachmittagsunterricht, zu höherer Lernbelastung und zu weniger Freizeit bei Kindern und Jugendlichen geführt. Diese Erkenntnisse inspirierten die Stiftung Mercator und das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen zu einem neuen gemeinsamen Projekt im Hinblick auf die individuelle Förderung an Gymnasien.

„Viele Eltern schreiben mir und berichten, dass ihre Kinder bis spät abends Schulaufgaben machen müssen und kaum noch Zeit für ihre Freunde, für Sport oder Hobbys finden. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Gymnasien bei der Umsetzung der Schulzeitverkürzung unterstützen, um unnötige Belastungen zu verhindern und zu vermeiden“, so Sylvia Löhrmann bei der Auftaktveranstaltung am Städtischen Mädchen-gymnasium Essen-Borbeck. Und auch die Schulen und die Lehrkräfte sehen sich mit immer mehr Herausforderungen konfrontiert: mit den vielen verschiedenen Interessen der Schüler, mit den neuen organisatorischen und inhaltlichen Spielräumen der Ganztagschule und auch mit der Entwicklung einer veränderten gymnasialen Lernkultur. Die Zeit, die dafür zur Verfügung steht, sich individuell um die Lerndefizite der Schüler zu kümmern und auch auf deren andere Sorgen wie Prüfungsangst oder familiäre Probleme einzugehen, muss gut genutzt werden. Gerade in eher schwierigen Situationen hilft Kindern und Jugendlichen eine individuelle Förderung dabei, herausfordernde Situationen zu meistern und gestärkt aus ihnen hervorzugehen.

## Individuelle Förderung muss in neue Strukturen eingebettet werden

Die Stiftung Mercator und das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen haben deshalb das Projekt „Lernpotenziale. Individuell fördern im Gymnasium“ ins Leben gerufen. Denn mit dem laufenden Ausbau der Ganztagsgymnasien in Nordrhein-Westfalen bieten sich aktuell vielfältige Möglichkeiten und neue Ansatzpunkte, um die individuelle Förderung von Anfang an in die

durch den Ganztag und G 8 bedingten Strukturveränderungen an den Schulen einzubetten: Unterrichtsformen werden verändert, Unterrichtszeiten anders rhythmisiert, Hausaufgaben werden in Lernzeiten integriert, in denen Schüler je nach ihren Bedarfen und Interessen arbeiten und nachhaltig lernen. Von diesen Erfahrungen sollen und können auch Halbtagsgymnasien profitieren.

## Jedes vierte Gymnasium in Nordrhein-Westfalen beteiligt sich an Netzwerkarbeit

Das Projekt unterstützt Ganz- und Halbtagsgymnasien aus Nordrhein-Westfalen in den kommenden zwei Jahren dabei, eigene Ansätze individueller Förderung und selbständigen Lernens zu entwickeln. 142 Gymnasien in Nordrhein-Westfalen, und somit jedes vierte, beteiligen sich in den nächsten Jahren an dem Projekt. Dabei erarbeiten sie in Netzwerken mit sechs bis acht Schulen innovative Konzepte zur individuellen Förderung und bauen diese in ihren Schulalltag ein. Jeweils zwei bis drei Vertreter einer Schule nehmen kontinuierlich an den Netzwerktreffen teil und tragen das erworbene Wissen und den Erfahrungsaustausch mit anderen Schulen in das gesamte Kollegium. Unterstützt werden sie durch ausgebildete Netzwerkmoderatoren sowie durch das Institut für soziale Arbeit e. V. als Träger der Serviceagentur „Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen“ und als umsetzende Institution des Projekts.

Bei der Auftaktveranstaltung am 27. September lernten sich die Vertreter der teilnehmenden Schulen und ihre Netzwerkmoderatoren zum ersten Mal persönlich kennen und nutzten die Möglichkeit, sich noch vor den ersten Netzwerktreffen über ihre Projektideen



auszutauschen. In den Gesprächen wurde über die Schwierigkeiten bei der Diagnostik von Lernproblemen und Lernpotenzialen diskutiert, Projektziele wurden konkretisiert und erste Schritte geplant. Am meisten wurde jedoch die Motivation der beteiligten Lehrkräfte und Schulleitungen gestärkt, die individuelle Förderung der Schüler mit den wachsenden Anforderungen des Lehr- und Unterrichtsplans in Einklang zu bringen.

Auch die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann verspricht sich von dem Vorhaben eine nachhaltige Entlastung der Schulen: „Viele Gymnasien entwickeln gerade über den Ganztag neue Formen der Rhythmisierung des Schultags und der individuellen Förderung. Aber auch in den Halbtagschulen entstehen innovative Arbeitsformen, die alle Schüler optimal fördern und ihre individuelle Lernkompetenz steigern sollen. Die hohe Akzeptanz des Projektes sieht man daran, dass sich rund ein Viertel aller Gymnasien in Nordrhein-Westfalen für das Projekt beworben hat und damit engagiert ihre Schulentwicklung weiter vorantreiben will. Das ist eine beachtliche Zahl und zeigt die Veränderungsbereitschaft unserer Gymnasien.“ *Isabel Meyer*

## // Lernpotenziale. Individuell fördern im Gymnasium

„Lernpotenziale. Individuell fördern im Gymnasium“ unterstützt Ganztags- und Halbtagsgymnasien dabei, unter den Bedingungen der Schulzeitverkürzung Schüler im Fachunterricht individuell zu fördern. Projektpartner sind das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, die Stiftung Mercator und das Institut für soziale Arbeit e. V. in Münster als Träger der Serviceagentur „Ganztätig lernen in Nordrhein-Westfalen“. Ziel des Projekts ist es, den jeweils unterschiedlichen Lern- und Förderbedarfen von Schülern gerechter zu werden und damit unterschiedliche Lernpotenziale optimal zu fördern. Während der Projektlaufzeit – von August 2012 bis Dezember 2014 – arbeiten die Schulen in Netzwerken. Sie werden durch ausgebildete Netzwerkmoderatoren und eine zielführende Meilensteinplanung begleitet.

Weitere Informationen:

[www.lernpotenziale-gymnasium.de](http://www.lernpotenziale-gymnasium.de)



# Erster Fellowship-Jahrgang am Istanbul Policy Center startet

Stipendiaten arbeiten an den Themen deutsch-/europäisch-türkische Beziehungen, Klimawandel und Bildung



Rund 100 deutsche und türkische Gäste haben Ende September den ersten Jahrgang der Fellows der Stiftung Mercator und des Istanbul Policy Center (IPC) begrüßt. Im Laufe der kommenden fünf Jahre werden im Rahmen des Programms vornehmlich deutsche, aber auch türkische und internationale Wissenschaftler und Praktiker am IPC Projekte in den Bereichen deutsch-/europäisch-türkische Beziehungen, Bildung und Klimawandel bearbeiten.

Mit der Auswahl von Cem Özdemir, Bundesvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen, Ömer Madra, Journalist, sowie Klaus Kreiser, emeritierter Professor für türkische Sprache, Geschichte und Kultur, als Senior Fellows unterstreicht die deutsch-türkische Initiative bewusst die Bedeutung des Themas Klimawandel und der Kulturpolitik für beide Länder. Das IPC ist ein gemeinsames Projekt der Sabancı-Universität und der Stiftung Mercator.

Neben namhaften Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft erlaubt das Fellowship-Programm vor allem Nachwuchswissenschaftlern und jungen Praktikern, Projekte in den drei Themengebieten zu bearbeiten. „Klimawandel in Mega-Cities“, „Wissenstransfer innerhalb deutsch-türkischer Netzwerke“ oder „Die Rolle von Migration in den europäisch-deutsch-türkischen Beziehungen“ sind nur drei der Themen, mit denen sich die ersten Fellows am IPC beschäftigen. Die aktuellen Mercator-IPC-Fellows stammen aus Deutschland, der Türkei und den Niederlanden und werden für sechs bis zwölf Monate in Istanbul leben und arbeiten.



Als erster deutscher Mercator-IPC-Senior-Fellow hielt Cem Özdemir die Eröffnungsrede zum Thema „Europa am Scheideweg. Warum die Türkei zählt“. Die derzeitige Krise, so Özdemir, sei gleichzeitig die Chance für eine engere politische Zusammenarbeit in der Europäischen Union. Die Türkei müsse hier als Teil Europas eine zentrale Rolle spielen und sei ein unabdingbarer Partner insbesondere für Deutschland, wenn es darum geht, nachhaltige Antworten für die Probleme des 21. Jahrhunderts zu finden. Er betonte, dass es trotz offener Fragen und Konfliktpunkte notwendig sei, sich auf gemeinsame Werte zu besinnen. In diesem Zusammenhang unterstrich er auch die zentrale Bedeutung der Themen Klimawandel und erneuerbare Energie für die Türkei und die Europäische Union. Das Mercator-IPC-Fellowship-Programm leiste an dieser Stelle einen bisher einmaligen Beitrag dazu, gemeinsam Lösungen zu finden und zu einer verstärkten öffentlichen Wahrnehmung des Themas beizutragen.

Auch nach der offiziellen Begrüßung lag der Schwerpunkt der Veranstaltung auf der zukünftigen Rolle der Türkei in einer sich verändernden Europäischen Union. Unter dem Titel „Ein Lichtstreifen am Horizont. Die deutsch-türkischen Beziehungen in stürmischen Zeiten“ diskutierten der ehemalige türkische Wirtschaftsminister und derzeitige Vizepräsident der Brookings Institution, Kemal Derviş, der Rektor des Mercator Kollegs für internationale Aufgaben, Klaus Scharioth, Mercator-IPC-Senior-Fellow Ömer Madra und Mercator-IPC-Fellow Seçil Paçacı Elitok auf dem Podium. Alle Diskussionsbeiträge betonten, dass auch 60 Jahre nach der Gründung der Europäischen Union der Leitgedanke eines friedlichen Miteinanders in Europa von zentraler Bedeutung und die Türkei als Partner wichtiger denn je sei, um diese Vision zu verwirklichen. *Daniel Grütjen*

## // Das Mercator-IPC-Fellowship-Programm

Das Mercator-IPC-Fellowship-Programm ist das Herzstück der strategischen Partnerschaft zwischen der Stiftung Mercator und der renommierten Istanbul Sabancı-Universität. Als bisher größtes Projekt der Stiftung Mercator in der Türkei ist das Projekt die erste Kooperation einer deutschen Stiftung mit einem türkischen zivilgesellschaftlichen Partner in diesem Umfang überhaupt. Das IPC gehört bereits heute zu den wichtigsten Thinktanks der Türkei und wird durch die Arbeit der Fellows weiter personell und thematisch gestärkt. Zwischen 2012 und 2016 stellt die Stiftung Mercator für das Fellowship-Programm und weitere Projekte am IPC insgesamt rund 5,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Weitere Informationen:

[www.stiftung-mercator.de/  
internationale-verstaendigung](http://www.stiftung-mercator.de/internationale-verstaendigung)



## Bunt, niedlich, interaktiv: Maskottchen leben in Social Media auf

### Der Gartenzwerg Gerd der Stiftung Mercator mischt auf Facebook mit

Neue „Gesichter“ wie zum Beispiel die bunten Maskottchen der M&Ms sind auf Facebook aktiv – und haben sogar über drei Millionen Fans. Das heißt, mehr als drei Millionen Menschen haben auf den „Gefällt mir“-Button geklickt und verfolgen ihre Aktivitäten.

Auch Maskottchen deutscher Organisationen tummeln sich mittlerweile in dem größten sozialen Online-Netzwerk. Darunter ist „Lepsus der Feldhase“. Er hoppelt für die Deutsche Wildtier Stiftung durch das Netz und erhält dabei Zuspruch von mehr als 2.000 Fans. Die Stiftung Mercator hat seit August auch ein Maskottchen auf Facebook: den Gartenzwerg Gerd. Er kommentiert von Zeit zu Zeit unsere Aktivitäten.

Hier gibt es mehr Informationen zu Gerd:



Was ist der Vorteil davon, niedliche Figuren in soziale Netzwerke zu bringen? Ein Blick auf US-amerikanische Facebook-Seiten lohnt sich, denn dort sind die Maskottchen bei den Auftritten in den sozialen Medien längst gang und gäbe. Mit ihnen kann ein anderer Ton angeschlagen werden, als er gewöhnlich auf offiziellen Profilen herrscht. Sie sprechen persönlicher, informeller und sind damit näher dran

am Leben der Fans. So bauen die Fans auf Facebook und Twitter eine emotionale Verbindung zu den Maskottchen auf. Außerdem können sie mit den Maskottchen interagieren. Häufig schreiben sie ihnen sogar bestimmte Charaktereigenschaften zu.

Der Gartenzwerg Gerd ist unser „Neuer“ und der neugierigste Mitarbeiter der Stiftung Mercator. Er ist auf dem Jugendkulturfestival Crossroutes 51° im Sommer zu uns gestoßen. Nachdem er Jahre in seinem Duisburger Schrebergarten verbracht hat, will er jetzt „was Neues“ erleben. Und das kann er durch die Stiftung Mercator. Wir andererseits haben den Vorteil, dass wir durch Gerd einen Blick von außen auf unseren Alltag und unsere Projekte werfen können – und so hoffentlich auch denen die Stiftung näherbringen können, die uns noch nicht so lange kennen. *Kathrin Biegner*

### KULTURELLE BILDUNG

## Neue Publikation: Die Kunst, über Kulturelle Bildung zu forschen

Sammelband zu aktuellen Theorie- und Forschungsansätzen zur kulturellen Bildung

Was ist, wie gelingt und was bewirkt kulturelle Bildung? Und wie lassen sich diese Fragen wissenschaftlich beantworten? Diese Themen standen im Mittelpunkt der von der Stiftung Mercator geförderten zweiten wissenschaftlichen Jahrestagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung, die im Oktober 2011 in München stattfand. Der von den Veranstaltern nun herausgegebene Sammelband „Die Kunst, über kulturelle Bildung zu forschen“ fasst die Erträge dieser sowie der ersten Jahrestagung des im Jahr 2010 gegründeten Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung zusammen und bietet damit erstmals einen disziplinenübergreifenden Überblick über den aktuellen Stand der deutschsprachigen Forschung im Feld der kulturellen Bildung. Versammelt finden sich darin zum einen Beiträge zu grundlegenden Theorie- und Forschungsansätzen der Untersuchung kultureller Bildung in geisteswissenschaftlich-pädagogischer Erziehungswissenschaft, quantitativer Sozialforschung, qualitativer Bildungsforschung und



Das Buch ist im Buchhandel erhältlich.

Tobias Fink, Burkhard Hill, Vanessa-Isabelle Reinwand, Alexander Wenzlik (Hrsg.)  
Die Kunst, über Kulturelle Bildung zu forschen. Theorie- und Forschungsansätze.  
kopaed, Reihe Kulturelle Bildung, Bd. 29

309 Seiten, Klappenbroschur,  
19,80 Euro [D]

neurowissenschaftlicher Hirnforschung. Daran anschließend sind zum anderen vertiefende Darstellungen konkreter Forschungsprojekte zur Untersuchung der Praxis und der Bedingungen für das Gelingen kultureller Bildung enthalten. Abgeschlossen wird der Band durch Beiträge, die reflektieren, wie Theorie und Forschung auf der einen und Praxis auf der anderen Seite in einen beidseitig gewinnbringenden Austausch gebracht werden können. *Tobias Diemer*

# Fahrradstadt Wuppertal

Stiftung Mercator fördert Studie zu Radverkehrspolitik



Steile Straßen, fehlende Radwege: Der Autoverkehr prägt die Infrastruktur Wuppertals. Nur wenige nutzen das Rad, um in der Stadt von A nach B zu kommen. Dabei ist das Rad ein besonders umweltfreundliches Fortbewegungsmittel: Es wird allein durch Muskelkraft angetrieben und ist fast lautlos. Deshalb arbeitet das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie seit September an Lösungen, den Radverkehr unter schwierigen Bedingungen zu stärken. Wo begegnen Radfahrer Hindernissen? Wo sind Potenziale, Radfahren einfacher und sicherer zu machen? Die Ergebnisse fließen in die Zusammenarbeit mit lokalen Politikern und Interessensvertretungen ein. Ziel ist es, gemeinsam eine Strategie zu entwickeln, die Radfahren attraktiver macht und so die Zahl der Radfahrer in der Stadt erhöht. Geprüft wird auch, ob die Erkenntnisse aus Wuppertal auf andere Städte übertragen werden können.

[www.stiftung-mercator.de/themencluster/klimawandel/fahrradstadt-wuppertal](http://www.stiftung-mercator.de/themencluster/klimawandel/fahrradstadt-wuppertal)

# Deutsch-chinesisches Schülerprojekt Klima-Macher! International

Austauschprogramm zum Thema Klimawandel

Zum zweiten Mal konnten sich chinesische und deutsche Schulpaare für das Austauschprogramm „Klima-Macher! International“ bewerben. Jetzt werden die zwölf Schulen ausgewählt, die im Schuljahr 2012/2013 an gemeinsamen Projekten arbeiten und sich gegenseitig besuchen werden. In diesem Schuljahr ist das Leitthema „Grundwasser, Trinkwasser ... Klimawandel: Wie entwickelt sich unsere Beziehung zum lebenswichtigen Element Wasser?“. „Klima-Macher! International“ ist ein Projekt der Stiftung Mercator, des AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. und des Goethe-Instituts Peking. Unterstützt wird es von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Gundi Krögel-Schaefer, Gattin des deutschen Botschafters in Peking, hat erneut die Schirmherrschaft übernommen.

[www.stiftung-mercator.de/themencluster/klimawandel/klima-macher-international](http://www.stiftung-mercator.de/themencluster/klimawandel/klima-macher-international)



# Stärken stärken: kulturelle Bildung im Dialog

Experten auf der Suche nach einer kreativen Lehr- und Lernkultur



Die Stiftung Mercator zielt mit ihrem Themencluster Kulturelle Bildung auf die nachhaltige Verankerung kultureller Bildung in Schulen. Mit dem Projekt „Stärken stärken: kulturelle Bildung im Dialog“ bringt sie Verantwortliche aus Politik und Praxis in einen Dialog: Mit Fachvertretern aus verschiedenen Bundesländern werden vorhandene Angebote, Qualitätskriterien und schulische Rahmenbedingungen untersucht und Arbeitshilfen für die kulturelle Schulentwicklung entworfen. Vom 31. Januar bis 1. Februar 2013 werden zudem auf einer zentralen Konferenz in Kooperation mit der Kultusministerkonferenz Praktiker, Politiker und Wissenschaftler neue Wege hin zu einer kreativen Lehr- und Lernkultur aufzeigen. „Stärken stärken“ zielt bis Ende Oktober 2013 auf einen Impuls zur Vernetzung, Qualitätsentwicklung und praxisnahen Verankerung kultureller Bildung in Schulen.

[www.stiftung-mercator.de/kulturelle-bildung](http://www.stiftung-mercator.de/kulturelle-bildung)

## Veranstaltung

### Erster Alumni-Tag der Stiftung Mercator

13. Dezember 2012, Essen

Aktuelle und ehemalige Stipendiaten treffen sich zum ersten Mal für einen Alumni-Tag im red dot design museum auf Zeche Zollverein in Essen. Dort diskutieren sie mit Stiftungs-Mitarbeitern über die Weiterentwicklung der Alumni-Arbeit der Stiftung.

## Auftakt

### ProSALAMANDER gestartet

10. Januar 2013, Essen

Seit dem Wintersemester nehmen 25 zugewanderte Akademiker an ProSALAMANDER teil. In zwölf bis 18 Monaten sollen die Stipendiaten einen ersten deutschen Hochschulabschluss an den Universitäten Duisburg-Essen und Regensburg erlangen. Auf der Auftaktveranstaltung kommen die Stipendiaten mit Vertretern aus Politik und Gesellschaft zusammen.

## Veranstaltung

### Neujahrsempfang mit Heiner Goebbels

17. Januar 2013, Essen

Um über die Bedeutung von kultureller Bildung zu sprechen, hat die Stiftung Mercator zum Neujahrsempfang 2013 Heiner Goebbels, Professor für Angewandte Theaterwissenschaft, eingeladen. In seiner Funktion als Intendant des internationalen Kunstfestivals Ruhrtriennale setzt er neue Maßstäbe in der Kunstvermittlung. Die nordrhein-westfälische Familienministerin Ute Schäfer wird ein Grußwort sprechen.

## Tagung

### Global Young Faculty stellt Ergebnisse vor

25. Januar 2013, Essen

Rund 50 Nachwuchswissenschaftler aus dem Ruhrgebiet forschen seit 2011 im zweiten Jahrgang der Global Young Faculty. Die fünf Arbeitsgruppen – Urbane Lebensräume, Alte Innovationen, Lehren und Lernen im Hochschulraum Ruhr, Technologien und Gesellschaft, Neuroenhancement und Moral – präsentieren ihre Projekte am 25. Januar 2013 bei ihrer Abschlusstagung auf Zeche Zollverein.